

Essayistische Überlegungen zu Freuds Sexualtheorie

Ludwig Janus

Einleitung

Es war immer eine ungute Alternative, auf der einen Seite Freud bedingungslos zu folgen oder auf der anderen Seite ihn global abzulehnen und zu verwerfen. Es ist jedoch möglich, die innovativen Aspekte zu sehen und gleichzeitig die zeitbedingten Verkürzungen oder Einseitigkeiten zu reflektieren. Ich will dies am Beispiel seiner „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ von 1905 erläutern. Die frühe Entwicklung an der Aufeinanderfolge unterschiedlicher Umweltbezüge zu differenzieren war ein großer Wurf. Diese Aufeinanderfolge allein durch einen wechselnden Organbezug – oral, anal, phallisch – zu begründen, war eine vereinfachte Reduktion komplexerer Zusammenhänge. Insbesondere fehlt der in dieser Reihung der vorangehende pränatale Bezug, also - pränatal, oral, anal, phallisch. Dies kann heute reflektiert werden, wie später in einzelnen Abschnitten gezeigt werden soll. Die zweite vereinfachte Reduktion einer Rückführung des Triebgeschehens auf eine einfache „sexuelle“ Triebkraft hängt unter anderem damit zusammen, dass seinerzeit die Möglichkeit eines intrauterinen Bezuges, beziehungsweise einer pränatalen Beziehung, noch außerhalb der Wahrnehmungsmöglichkeiten lag. Man war noch zu sehr trancehaft in deren Projektion als religiöses Himmelreich und seine irdische Vertreter Papst und Kaiser eingebunden.

Wegen der neurologischen Unreife bei der Geburt kommt es in den ersten Lebensjahren zu einer unterschiedlich ausgeprägten Legierung zwischen einer persistierenden vorgeburtlichen Bezogenheit und einer nachgeburtlichen triebhaften und reifungsbedingten Bezogenheit (Janus 2025a). Eine weitere Schwierigkeit der Sexualtheorie besteht in dem unterschiedlichen Bedeutungsgehalt des Begriffs der Sexualität, einmal im Sinne der reiferen Sexualität gebunden an die Sexualorgane und dem Bedeutungsraum einer erweiterten Bedeutung, wie sie der Ausdruck der „Libido“ meint.

Bei meiner Betrachtung der Sexualtheorie wird also nicht von den neurotisch verformten triebhaften Umweltbezügen ausgegangen, wie Freud es tut, sondern von einer Auffassung, die die Aufeinanderfolge der verschiedenen Umweltbezüge mit der Reifung der entsprechenden Hirnregionen in einen Wechselbezug setzt (Janus 2026a). Eine Orientierung an den perversen Verformungen des Umweltbezuges wäre in dieser Sicht ebenfalls eine zeitbedingte Reduktion eines komplexeren Zusammenhanges, der aber durchaus, wie Freud es ausgeführt hat, eine grobe aber eben nur sehr grobe Differenzierung erlaubt. Ein Aspekt ist dabei wesentlich. Das

Kind ist wegen seiner neurologischen Unreife nach der Geburt auf eine elementare emotionale und affektive Ko-Regulation durch seine Beziehungspersonen angewiesen, um die primäre vorgeburtliche ganzheitliche Bezogenheit in der jeweils partialen nachgeburtlichen Bezogenheit fortsetzen zu können. In einer primären Mangelsituation im ersten oder zweiten Lebensjahr versucht das Kind hingegen durch eine Überdehnung des oralen, analen oder sexuellen Bezugs eine fiktive Ganzheit, wie sie vor der Geburt bestand, wiederherzustellen, also durch heftiges Saugen, Säubern oder affektives Sexualisieren, das den Beziehungsmangel kompensieren soll.

Der mögliche Eindruck einer Abwegigkeit oder einer zu großen Komplexität der bisherigen Überlegungen hängt wesentlich auch damit zusammen, dass in der etablierten Psychoanalyse die Wirklichkeit der vorgeburtlichen Beziehung und deren Eigenheit nur marginal eine Rolle spielt oder auch außerhalb der Wahrnehmung liegt. Dies hat seine Ursache in den verschiedenen Spaltungen in der Geschichte der Psychoanalyse, wobei das Ausscheiden von Otto Rank, nachdem er versucht hatte, mit seinem Buch „Das Trauma der Geburt“ von 1924 diese Dimension in die Psychoanalyse einzuführen, von besonderer Bedeutung ist. Durch seine Ausgrenzung gerieten die pränatalen Aspekte einerseits in eine Hintergrundtradition der Psychoanalyse, wie sie von Nandor Fodor und Gustav Hans Graber initiiert wurde, und andererseits in die Humanistische Psychologie. Sie wurden gewissermaßen ausgelagert, wie ich das in meinem Buch „Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt“ (2000) im Einzelnen geschildert habe.

Durch die folgende Erläuterung der verschiedenen Aspekte in einzelnen Abschnitten, hoffe ich die wesentlichen Zusammenhänge deutlicher in ihrem Wechselbezug miteinander zu vermitteln.

Die Realität der vorgeburtlichen Beziehung

Schon in dem magischen und dem religiösen Weltbezug ist die vorgeburtliche und geburtliche Erfahrung in einer unerkannten Weise präsent Rank (1924, S. 135ff.), die aber heute reflektiert werden kann, wie ich in meinen Büchern „Wie die Seele, entsteht unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt“ (2024) und „Die pränatale Dimension in der Psychotherapie“ (2013) im Einzelnen gezeigt habe. In den animistischen Kulturen ist die ganze Welt ein magisch belebter Mutterleib, in den späteren vom Mythos bestimmten Kulturen gibt es eine Differenz zwischen einer himmlischen vorgeburtlich bestimmten Jenseitswelt (Rank 1924,

S.72ff., S.102ff), und einer diesseitigen nachgeburtlichen Welt, wie dies im Mythos vom Paradies und Sündenfall oder im Mythos des Prometheus ausgedrückt ist.

Im Gefolge der Anforderung der Aufklärung einer „Bestimmung aus sich selbst“ statt einer Bestimmung aus einer Jenseitswelt und ihren irdischen Repräsentanten kam es zu einer „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist 1988) mit einer deutlichen Differenzierung zwischen außen und innen, die eine reflexive Beobachtung der Welt von Naturwissenschaft und ein reflexives und zweckhaftes Verhältnis zur Welt durch Technik ermöglicht hat. In der Literatur und der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts wurde diese reflexive Perspektive auch auf das Verständnis des Menschen zu sich selbst und in seinen Beziehungen angewandt, wie dies paradigmatisch im Rahmen der Psychoanalyse und den modernen Psychotherapien fortgesetzt wurde. Die damit verbundene Überforderung der damaligen Mentalität, die noch in den überkommenden Mentalitätsstrukturen der Orientierung an höheren äußeren Autoritäten gebunden war, führte im Rahmen der Psychoanalyse zu den schon genannten Spaltungen, die sich aber heute reflektieren lassen (Janus 2023). Es zeigte sich, dass eine unmittelbare Evidenz der vorgeburtlichen Beziehung nur über Aktivierung vom im Körperbewusstsein implizit gespeicherten Erfahrungen möglich war, wie dies die regressionstherapeutischen Ansätze von Arthur Janov (1984) und William Emerson (2000, 2012, 2020, s. auch Evertz 2026, Evertz, Janus, Linder 2014, 2021) zeigten. Ebenso konnte die Wirksamkeit der vorgeburtlichen Beziehungen in ihren Widerspiegelungen im gesellschaftlichen Geschehen im Rahmen der Psychohistorie erfahrbar gemacht werden (DeMause 1996, 2000, 2005). Ein weiterer Zugang entstand im Rahmen der Förderung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung, der sogenannten Bindungsanalyse (Hidas, Raffai 2006, Blazy 2015, www.bindungsanalyse.de), in deren Rahmen die Begleiterinnen und Begleiter das Erleben der werdenden Mutter mit ihrem werdenden Kind unmittelbar mitvollziehen können, wie dies Ursula Volz-Boers in ihrem Buch „Bindung stärken von Anfang an“ (2026) eindrucksvoll beschreibt.

Nachdem Freud die Einsichten von Otto Rank in die Wirklichkeit vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrung nicht nachvollziehen konnte, entdeckte er in der Auseinandersetzung mit dem Buch von Rank, den zweiten wichtigen Aspekt neben der Unvermitteltheit der Geburt, nämlich die Tatsache, dass die menschliche Geburt in einem Zustand einer „neurologischen Unreife“ erfolgt und dies die lebenslange Liebebedürftigkeit erklärt (Freud 1926, S. 186).

Wegen dieser anfänglichen Unreife ist der Mensch auf eine kompensierende Bezogenheit und Beziehung angewiesen, die im Anfang der Menschheitsentwicklung in der magischen Bezogenheit bestand, dann in der mythischen Bezogenheit und dann jetzt in der rationalen Bezogenheit

(Janus 2008, Gebser 1949, u.v.a). Auch in der individuellen Entwicklung laufen diese frühen Bezüge mit, im magischen Erleben des Säuglings, im mythischen Erleben des zweijährigen und im reflexiven Erleben des vier bis fünfjährigen mit einer wechselseitigen Einfühlung und einer „theory of mind“. Der entscheidende Gesichtspunkt dabei ist, dass die Menschen sich wegen der Unreife bei der Geburt in ihrem Leben eine kulturelle Ersatzwelt geschaffen haben, die den zu frühen Verlust der Mutterleibswelt im Rahmen der äußeren Möglichkeiten ersetzen soll (Janus 2018a, 2021, 2024). In der individuellen Geschichte ist diese Ersatzwelt „meine Familie“, später dann die „meine Nation“ (Janus 2026c). Ich will diese Aspekte nicht weiter ausführen, weil uns dies zu weit von dem Ausgangsthema eine Reflexion der Freudschen Sexualtheorie wegführen würde.

Die Präsenz der vorgeburtlichen Beziehung in den späteren Beziehungen

Wie im vorangehenden Abschnitt erläutert, hat die vorzeitige Geburt in einem Zustand der neurologischen Unreife die Folge einer lebenslangen Bedürftigkeit, die primäre Einheit, in welcher Weise auch immer, wiederherzustellen. In paradigmatischer Weise gilt dies für die Liebesbeziehungen und die mit ihr verbundene Sexualität. Die Liebesbeziehung ist nicht nur eine Befriedigung sexueller triebhafter Bedürfnisse, sondern elementar und gleichzeitig und damit in Wechselwirkung eine gefühlshaft-elementare Wiederherstellung der vorgeburtlichen Ganzheit, im Sinne etwa von ‚du bist mein Ein und Alles‘, ‚ohne dich kann ich nicht leben‘, ‚du bist meine bessere Hälfte‘, und so weiter, s. die gesamte Liebeslyrik). Man könnte auch von einem stammhirnbezogenen Wunsch nach Einheit oder Ganzheit sprechen, der eben im Stammhirn als eine Erfahrung der Ur-Realität gespeichert ist. Dieser Zusammenhang war Freud im Rahmen, der die Bedeutung der Mutterbeziehung abwertenden patriarchalen Orientierungen nicht zugänglich. Man hat dies, als „Lakune in seinem Denken“ (Whitebook 2018, S. 409) bezeichnet und dies durch die traumatischen Belastungen in seiner frühen Lebenszeit erklärt (Cotton 2026). Darum stellten alle Schüler die Frage, und was ist mit der Mutter?: Adler, was ist mit der deprivierten Arbeitermutter; Jung, was ist mit der mythisch-emotionalen und vopersonalen Mutter; Rank, was ist mit der Geburtsmutter; Ferenczi, was ist mit der frühen Beziehungsmutter? All diese Aspekte können heute im Rahmen der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie reflektiert und aufeinander bezogen werden, wie ich dies in den schon genannten Büchern getan habe und wie es im Rahmen der Zeitschriften der Pränatalen Psychologie (www.isppm.de, www.birthpsychology.com) und der Psychohistorie (www.psychohistorie.de, www.psychohistory.com) erfolgt ist.

Die neurotischen und psychosomatischen Symptome und die dysfunktionalen Elemente im gesellschaftlichen Geschehen als Folgen von Störungen der Frühentwicklung

Die bisherigen Ausführungen sollten deutlich machen, dass es bei den neurotischen und psychosomatischen Symptomen nicht eigentlich um „sexuelle Abirrungen“ geht, wie dies Freud in seiner Sexualtheorie annimmt, sondern um Folgen von traumatischen Belastungen in der durch eine Geburt in neurologische Unreife besonders verletzlichen Frühentwicklung. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die mütterliche Einstellung zum einen aus den instinktiven Vorgaben aus dem Primatenerbe erfolgt, die aber in beträchtlicher Weise durch die Eigenheiten der jeweiligen Kultur mitbestimmt sind. In den Stammeskulturen erfolgte dies durch gesellschaftliche Rituale wie die Initiationsriten oder die Beschneidungen, in den patriarchalen Kulturen durch autoritätsbestimmte Führung und Gewalt und erst in den Ansätzen der modernen demokratischen Kulturen durch Einfühlung und Förderung. Konkret bedeutet das, dass die emotionale Beziehung von Mutter und Kind und Eltern und Kind in den geschichtlichen Kulturen in dramatischer Weise unvollständig und traumatisch belastet war, wie dies der Psychohistoriker Lloyd deMause in seiner Geschichte der Kindheit (1969) so eindringlich beschrieben hat. Eine Folge dieser Unvollständigkeit und Traumabelastetheit der frühen Mutter-Kind-Beziehung war die unglaubliche Gewaltbestimmtheit in der Geschichte, weil die auf Stammhirn- und Mittelhirnniveau erlittenen Traumatisierungen nicht reflexiv verarbeitet werden konnten, sondern im persönlichen und gesellschaftlichen Geschehen ausagiert wurden. Das führte zu dem „Albtraum der Geschichte“, aus dem wir uns, wie James Joyce schon bemerkte und Lloyd deMause nach ihm in gleicher Weise formulierte, gerade erst befreien oder befreien könnten, wenn neben anderem die Einsichten aus der Pränatalen Psychologie und der Psychologie in das allgemeine gesellschaftliche und wissenschaftliche Bewusstsein Eingang finden würden (Janus 2018b, 2022). Ich sehe in diesen beiden Wissenschaftsbereichen konstruktive Fortführungen der von Sigmund Freud initiierten Erweiterung der individuellen und gesellschaftlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten, wie sie von seinen Schülern fortgeführt wurden, die sich aber alle von ihm eigenständig emanzipieren konnten. All dies ist heute im Rückblick reflektierbar und sollte reflektiert werden, um konstruktive weitere Entwicklungen zu ermöglichen. Hilfreich könnte dabei sein, dass im Rahmen des „Instituts für Neurophysiologische Psychologie (INPP)“ ganz gleichartige Persistenzen von frühen affektiven Reaktionen in Form von Säuglingsreflexen und damit von dysfunktionalen frühen affektiven Reaktionen aus Belastungen in der Frühentwicklung beschrieben werden. So wird etwa die Schreckreaktion des primitiven Moro-Reflexes in einer

ko-regulierten Beziehung überwunden, während dies bei einer belasteten Beziehungssituation nur unvollständig geschieht und primitive Reflexe dann in das spätere Verhalten störend hineinwirken. Hier bestehen offenbar Entsprechungen zu den Persistenzen von überholten, affektiven Reaktionen aus den Belastungen in der pränatalen, oralen, analen und sexuellen Phase wie sie im Rahmen einer erweiterten Psychoanalyse beobachtbar sind. Es ist natürlich auch klar, was ich hier am Beispiel der Verkürzungen in der Freudschen „Sexualtheorie“ ausgeführt habe, lässt sich natürlich auch an anderen Freudschen Grundlagenwerken veranschaulichen, zum Beispiel an der Arbeit „Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik“ (Freud 1916) und anderen Arbeiten. Das könnte auch aus dem Eindruck einer gewissen Vertracktheit der so genial erscheinenden Freudschen Ableitungen bis hin zum „Todestrieb“ herausführen und ebenso dem Eindruck, dass etwas fehlt. Es klingt fast zu simpel, es fehlt die innere Wahrnehmung für die Erlebnisbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen, die eben im Nachklang patriarchaler Mentalitäten und davon beeinträchtigten Mutter-Kind- und Eltern-Kind-Beziehungen nicht zu haben war. Insofern ist auch dieser Text ein Plädoyer für eine Reintegration eines entwicklungspsychologischen Wissens, das genuin in der frühen Psychoanalyse in klippenreicher Weise erschlossen worden war (Janus 2025b, 2025c, 2026b, 2026c).

Literatur

- Blazy H (Hg.) (2015) Jenő Raffai – Gesammelte Aufsätze. Mattes, Heidelberg.
- DeMause L (1969) Hört ihr die Kinder weinen? Suhrkamp, Frankfurt.
- DeMause L (1996) Restaging fetal traumas in war and social violence. In *Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8: 171–212.
- DeMause L (2000) Fötale Ursprünge der Geschichte. In: DeMause L (2000) Was ist Psychohistorie. Psychosozial, Gießen. S. 322-434.
- DeMause L (2005) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.
- Cotton A (2026) Sigmund Freud, son of Amalia. Ref. auf dem European Psychohistory Symposium am 28. 3. 2026.
- Emerson W (2000) Das verletzliche Ungeborene: Behandlungstechniken und Forschungsergebnisse. Prä- und Perinatale Traumata bei Kindern. In T. Harms (Hrsg.), *Auf die Welt gekommen. Die neuen Babytherapien*. Leutner, Berlin. S. 39–52.
- Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Kindern und Jugendlichen. Mattes, Heidelberg.

- Emerson W (2020) Das Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche des Menschen. Mattes.
- Evertz K (2026) Psychologie der pränatalen Entwicklung. Psychosozial, Gießen.
- Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.
- Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New York 2021.
- Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. Int Z Psychoanal, XV(2–3), 150–158.
- Freud S (1905) Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. GW. V, S. 27-145.
- Freud S (1916) Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik. GW X, S. 402-420.
- Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst. GW XIV, S. 111–205.
- Hidas G, Raffai J (2006) Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.
- Janov A (1984) Frühe Prägungen. S. Fischer.
- Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2013) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018a) Homo foetalis et sapiens. Das Wechselspiel zwischen dem fötalen Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes.
- Janus L (2018b) Psychohistorische Überlegungen zur Herauentwicklung aus dem „Schlachthaus der Geschichte“. In: Knoch H, Kurth W, Reiß H (Hg.) Gewalt und Trauma. Mattes, Heidelberg. S. 253-280.
- Janus L (2021). Mundus foetalis – Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes.
- Janus L (2022). Warum Krieg? <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>
- Janus L (2023) Sozio- und Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse. Ein Schwanken zwischen Innovation und Verleugnung. In: Martin R, Jänchen van-der Hoofd B, Schäfer G (Hg.) Entwicklung und Veränderung. Gießen: Psychosozial, S. 287-305.
- Janus L (2024) Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2025a) Die Psychodynamik der Unreife bei der Geburt. In: Müller F, Zill H (Hg.) Frühe Störungen. Brandes & Apsel, Frankfurt, S. 67–82.

Janus L (2025b) Die Psychodynamik des mütterlichen Über-Ichs. Y – Z Atop Denk 2025, 5(8), 2.

Janus L (2025c) Überlegungen zur Freudschen Triebtheorie. Forum der Psychoanalyse 41: 67-81.

Janus L (2026a) Die Natur des Menschen – ein Beitrag zur psychologischen Anthropologie. Download von www.Ludwig-Janus.de.

Janus L (2026b) Problem der Ausblendung der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen in der Tradition der Psychoanalyse – ein Plädoyer für eine Reintegration. Download von www.Ludwig-Janus.de.

Janus L (2026c) Psychodynamik der projektiven Gefühlsregulation. www.Ludwig-Janus.de.

Obrist W (1988) die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.

Whitebook J (2018) Freud. Sein Leben und Denken. Klett-Cotta, Stuttgart.

Adresse des Autors

Dr. med. Ludwig Janus

Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

E-Mail: janus.ludwig@gmail.com

Tel. 06221 801650